

*Nicht bei Eberlein, dort stehen die Hasen für Christus selbst, durch das „IHS“ gekennzeichnet. Eberlein hat sich in seinem Deutungsansatz nicht allein am Physiologus orientiert, zahlreiche der in St. Nikolaus dargestellten Wesen finden dort nämlich keinen Niederschlag. Folglich muss auch Riemenschneider weitere Quellen vor- und frühchristlicher Symbolsprache gekannt haben. Bei abermaliger Forschung könnte der Zyklus neue Interpretationen erfahren.

Literaturverzeichnis:

- Atz-Schatz, „Der deutsche Anteil des Bistums Trient, II. Band, Das Dekanat Neumarkt und Kaltern. (Mit Nachträgen)“, Bozen, 1904, S. 114-118
- Leo ANDERGASSEN, „Oberdorf 1. ST. NIKOLAUS“ aus „Kirche in Kaltern, Geschichte, Kult und Kunst“; herausgegeben von der Pfarrei Maria Himmelfahrt Kaltern, 1992, S. 347-356
- Erich EBERLEIN, „Die Grottesken am Gewölbe von St. Nikolaus bei Kaltern“ aus „Tiroler Heimatblätter“, Heft 10-12, 1960, S. 109-113
- Alfred GRUBER, „Frömmigkeit und Spielkultur“ aus „Kirche in Kaltern, Geschichte, Kult und Kunst“; herausgegeben von der Pfarrei Maria Himmelfahrt Kaltern, 1992, S. 241-244
- Franz RENNER, „Die Geschichte, die zum Bau dieses zweiten Turmes führte“, Tafel am neuen Turm
- Karl Franz ZANI, „Weihe des Kirchenchores und des Hochaltares von St. Anton in Kaltern im Jahre 1452“ aus „Festschrift 450 Jahre Pfarrchor Kaltern 1538-1988“, S. 83-89
- Arnold DISSERTORI, „Gemeinden werden selbstständiger“ aus „Kaltern am See“, S. 38-39
- Hanns-Paul TIES, „Bartlme Dill Riemenschneider-Transitregion und Kunsttransfer“ in „DER SCHLERN“ Heft 12, 2015, S. 31-37
- „Physiologus Griechisch/Deutsch“, Übersetzt und herausgegeben von Otto Schönberger; Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart, 2001



Dritte Auflage

2021



Die Wallfahrtskirche zu St. Nikolaus in Kaltern

Unserem Dorfchronisten Franz Renner (1924-2021) gewidmet

Am Fuße der Mendel - auf ca. 560 Metern über dem Meeresspiegel - liegt der Kalterer Ortsteil St. Nikolaus. Von den Alteingesessenen wird die Fraktion liebevoll **Niklás** genannt. Volksfrömmigkeit und Brauchtum prägten das seit je her bäuerliche Dörflein, die Wallfahrtskirche mit ihren zwei Türmen wurde ihm zum Wahrzeichen. Dem Wandel der Zeiten unterworfen, ist Niklas zum stattlichen Dorf herangewachsen. Vieles hat sich verändert. Allein der Kirchenbezirk ruht im Herzen, als folgte die Zeit dort anderen Gesetzen.

Anfänge: Der spätromanische Kernbau und Namensgebung

1191 kommt es im sog. Vigiliusbrief (ältestes Dokument des Pfarrarchives Kaltern) zur vermeintlich frühesten Erwähnung einer hier befindlichen Ortschaft. Ein Kirchenbau aus dieser Zeit ist zu vermuten. Die Kirche scheint zum ersten Mal **1290** auf. In diese Phase fällt eine Neukonzeption des Baus als Westturmkirche im spätromanisch-frühgotischen Übergangsstil, gelangte der Baustil der Gotik schließlich erst am Ende des 13. Jh. nach Südtirol. Von dieser frühen Bausubstanz sind große Teile erhalten. Der Dreiecksgiebel des Satteldachs dieses Vorgängerbaus ist heute noch an der Westfassade erkennbar. Einen Höhepunkt stellt die rundbogig überwölbte Vorhalle unterhalb des an das Langhaus mittig angebauten Turmes dar, welche zum heute vermauerten, ursprünglichen Portal der Kirche führt. Das spätromanische, sandsteinerner Quadermauerwerk reicht bis unterhalb der spätgotischen Schallfenster des Turmes und zeigt bereits leicht spitzbogige Blendbogenfriese.

Bis um 1400 behielt das Dörflein seinen rätoromanisch begründeten Namen bei: Montevinum oder, eingedeutscht, Muntfein, was so viel wie „Berg des Weines“ bedeutet. Nach dem endgültigen Übergang vom sogenannten Rätoromanischen Idiom zum Deutschen, wurde für die meisten Ortschaften der Kirchenpatron namensgebend, so auch in St. Nikolaus. Bischof Nikolaus von Myra (um 280 – um 350 n. Chr., Kleinasien) ist Patron der Reisenden, Pilger und Handelstreibenden. Insofern ist sein Patronat, am wirtschaftlich bedeutenden Aufstieg zur Mendel und in den Nonsberg, keineswegs verwunderlich.

Die spätgotische Kirche und die Fresken des Bartlmä Dill Riemenschneider

Ab **ca. 1520** wurde das Langhaus von Arbeitern aus der Gegend des Comer Sees aufgestockt sowie der polygonale Chor emporgezogen und in spätgotischer Tradition eingewölbt. Eine Sakristei wurde errichtet, der Turm erhöht und mit einem oktogonalen Spitzhelm versehen. Der heutige, spätgotische Bau war hiermit entstanden.

Ab **1529** begann **Bartlmä Dill Riemenschneider** (um 1500, Würzburg – um 1550, Bozen), Sohn des bekannten Bildhauers **Tilman Riemenschneider**, das Chorgewölbe auszumalen. Sein Stil war von den Augsburger Renaissancemalern sowie später in Trient geprägt worden, wo er im Buonconsiglio des Bernhard von Cles malte. Bartlmäs einstige Mitarbeit bei **Albrecht Dürer** unterstreicht den *internationalen Charakter* des Malers. Riemenschneider sind südtirolweit vor allem profane Bildwerke an Wänden, Tafeln und Öfen zuzuschreiben. Auch seltenere sakrale Arbeiten, wie etwa die Angerer-Tafel für den alten Brixner Dom (heute im Diözesanmuseum in Brixen) sind herrliches Zeugnis einer beginnenden Renaissance hierzulande. Die Zurückhaltung seinerseits aus dem sakralen Sektor liegt mit Sicherheit in den Spannungen infolge der Reformation und seiner starken Tendenz zur radikal-reformatrischen Bewegung der Wiedertäufer begründet. Wohl gemerkt wurden Anhänger solcher Gruppierungen im katholischen Tirol als Ketzer verfolgt. Noch am Ende des 16. Jh. sollen in Kaltern vier Wiedertäufer hingerichtet worden sein.

Der heutige, **neugotische Hochaltar** mit dem Gnadenbild der Schmerzhaften Muttergottes, stammt aus dem Jahr 1902 und ist somit, um mit den Worten Leo Andergassens zu sprechen, Zeugnis der „frommen Massenkunst“ des 19. und frühen 20. Jh. Im Schrein stehen Figuren des hl. Romedius, des Kirchenpatrons Nikolaus von Myra, Johannes des Täufers und des hl. Sebastian. Er ersetzte den barockzeitlichen Aufbau. Die Seitenaltäre, wovon der linke („Schutzengelaltar“) noch an den 1753 gegründeten Schutzengelbund erinnert, stammen in ihren Grundzügen aus der Mitte des 18. Jh. Von der Hochzeit der Wallfahrt zeugen noch heute zahlreiche Votivtafeln aus dem 18., 19., und 20. Jh.

Die **Buntglasfenster** stellen allesamt Glasmalereien des 19. Jh. dar. Im Nordfenster des Presbyteriums sind der hl. Joseph sowie der selige Heinrich von Bozen dargestellt. Ihnen gegenüber die Eltern Mariens. Am kleinen Nordostfenster des Langhauses erkennt man Erzengel Michael, am Südostfenster den Ordensgründer Franziskus von Assisi und den hl. Antonius von Padua.

Die Kirche von St. Nikolaus besticht durch ihren ursprünglichen Charm, welcher durch die Mystik einer lang vergessenen Symbolsprache - in den Jahrtausenden vor Christus gründend - sowie durch gelebte Volksfrömmigkeit rund um ein wundertätiges Gnadenbild unterstrichen wird. Hat man nun das Glück, beim Betrachten des Gotteshauses den Klängen der historischen Orgel zu lauschen, scheint die Entrückung in andere Welten vollkommen. So hat auch dieser Ort das Potenzial, den spirituellen Menschen dem Alltäglichen zu entziehen und ihn auf den wahren Grund seines Daseins zu besinnen.

Gabriel Dissertori

Kurz darauf, nämlich 1561, wurde der heute nur noch fragmentarisch auf uns gekommene Christophorus an der Außenwand des Chores vollendet. Die zweitälteste Darstellung des Kalterer Kessels überhaupt findet sich an einem Schlussstein des Chorgewölbes und kann auf 1529 datiert werden.

Die „wunderbarlich schwitzende Muttergottes Bildnis“

Am **14. März 1733** kam es im Haus des Paul Selva („Frankhaus“), nordwestlich der Kirche im Dorf gelegen, während des abendlichen Rosenkranzgebetes zum **Niklaser Marienwunder**. Tränenartige Wassertropfen sollen am Antlitz der Muttergottes, einem Ölgemälde (Kopie einer Dolorosa des italienischen Barockmalers Giovanni Battista Salvi – genannt „Sassoferrato“) heruntergeronnen sein. Das Geschehnis wurde bald kundgetan und St. Nikolaus, nach gründlicher Begutachtung des Gemäldes von Seiten des damaligen Pfarrers Stefan Waschgiera und geistlichen Fachleuten, noch im selben Jahr zum Wallfahrtsort erklärt. Bei der feierlichen Wallfahrtsort-Erklärung am 31. Mai 1733 sollen 8000 Gläubige zu gegen gewesen sein, weshalb die Feier am Platz unterhalb der Kirche (heutige Bushaltestelle) abgehalten wurde. Die Resonanz brach auch in den folgenden Jahren nicht ab. Als Folge wurden deutlich mehr Messen abgehalten als zuvor, wofür man sich als Wallfahrtsort eine stattliche Orgel leisten wollte. So wurde wohl um 1750 die Empore errichtet, worauf wiederum der in Bozen tätige Orgelbauer **Ignaz Franz Wörle** eine **9-registrige mechanische Schleifladenorgel** erbaute, welche sich im Kern bis heute erhalten hat. Auch eine vierte Glocke wurde angekauft und in den Turm gehängt, was mit der Zeit allerdings zur Bauauffälligkeit desselben führte. Erst im Jahr **1880** gelang die Initiierung eines Turmneubaues unter Expositus Anton Andergassen. Bis 1885 war dieser zweite Turm nach Plänen Joseph v. Stadels in historisierenden Formen fertiggestellt. Er wurde in Rhyolith-Bossen aufgeführt, da der Sandsteinbruch, aus welchen man sich beim Kirchenbau noch bedient hatte, im späten 19. Jh. bereits ausgeschöpft war.

In St. Nikolaus hat Riemenschneider Werke seiner frühen Südtiroler Schaffensphase hinterlassen. Nach Leo Andergassen können die Freskenzyklen zu den bedeutendsten ihrer Art aus vorkonziliärer Zeit in Tirol gezählt werden.

In den Gewölbefeldern des Presbyteriums, welche Riemenschneider 1529 ausmalte, folgt er noch einem gotischen Programm, wenn auch in renaissancehafter Ausprägung: Dargestellt sind, neben Gottvater am Chorscheitel, der Kirchenpatron, eine Madonna, die Evangelistensymbole sowie die Lateinischen Kirchenväter. Unterhalb des hl. Nikolaus hat Bartlmä seine Signatur in Form eines Monogrammes („B-D“) angebracht. Dies erinnert unweigerlich an das bekannte und für die damalige Zeit marketingtechnisch äußerst innovative Dürer-Monogramm. Dass **Bartlmä Dill** seine Signatur in unserer Kirche an solch prominenter Stelle platzierte, zeugt nicht zuletzt vom *gekeimten Selbstbewusstsein* der Maler im Zuge des **Renaissance-Humanismus**.

Die Grottesken am Langhausgewölbe tragen keinerlei Signatur. Aufgrund ihrer verschlüsselten Aussage und Eigenart, erfolgte eine fachkundige Zuschreibung an Bartlmä. Die Zahl 1536, welche am Scheitel des Triumphbogens prangt, kündigt vom Jahr der Ausmalung. Schaut man in das meist schummrig beleuchtete Gewölbe empor, mag der Gedanke an weltliche Dekorationsmalerei wach werden. Schärft man jedoch den Blick, eröffnet sich eine andere Dimension. 28 Symbole bevölkern die fragilen Ornamentenkonstrukte aus floralen Ranken, Vasen, Perlengehängen und Quasten. Die Naturmystik, die ihnen zugrunde liegt, wurzelt bereits in den südöstlichen Kulturen der Jahrtausende vor Christus. Die Symboliken wurden in frühchristlicher Zeit auf biblische Inhalte umgedeutet und in der Schrift des *Physiologus* (gr. „Naturlehrer“) festgehalten. Er beinhaltet die Bedeutungen zahlreicher Tiere, Fabelwesen, Pflanzen und Mineralien. Der wiedertäuferisch gesinnte Bartlmä Dill Riemenschneider legte im Rückgriff auf dieses Medium höchste Raffinesse an den Tag. Er illustrierte nämlich anhand der althergebrachten Bildersprache ein ganzes *Evangelium*, mehr noch,

eine Glaubensanleitung für den Christenmenschen nach *evangelischem* Grundsatz. Dies - gekoppelt mit der Vermeidung von Heiligendarstellungen – lässt Bartlmäs Tendenzen als Sympathisanten der Wiedertäufer erahnen. In seiner Abhandlung in „Tiroler Heimatblätter“ (1960, Heft 10/12, S.109-113) versuchte Dr. Erich Eberlein den Zyklus zu lesen und erkannte erstaunliche Zusammenhänge. Die Grundaussage sei anhand ausgewählter Symbole demonstriert: Wir beginnen in der südöstlichen Ecke des Langhauses. Der **Geier** (Phys. 19) wird der Sage nach vom Ostwind befruchtet und steht folglich für die unbefleckt empfangene Maria und die Geburt Christi, während die **Trauben** auf seine Herkunft, auf Israel, den Weinstock verweisen. Im folgenden Zwickelbündel (gegen Westen) finden sich u. a. **Rosen** als abermaligen Verweis auf die jungfräuliche Gottesmutter. In unmittelbarer Nachbarschaft steht die **Fruchtschale**, die Barmherzigkeit und Liebe Christi meint. Im nächsten Bündel prangen **Hasen** (Phys. 5; 2. Byzant. Redaktion), nach dem Physiologus für den zu Gott strebenden Christen stehend*. Es folgen **Delfine**, als rettende Fische (der zu Gott strebenden Christen?) zu verstehen. Ein besonderes Augenmerk verdient die **Weltkugel**, welche für Christus, den Retter der Welt steht. Sie verweist darauf, dass der Glaube an des *Ptolemäische Weltbild* abgelöst worden war. Mit dem vierten Zwickelbündel schließt die Reihe entlang der Südwand. Hier stechen **Eichhörnchen** ins Auge. Sie stehen, aufgrund ihres rötlichen Fells, für Sünde und Teufel. Fortgesetzt wird der Zyklus im Nordost-Eck des Langhauses, wo sich **Reiher** (Phys. 47) und **Einhörner** (Phys. 22) finden. Erstgenannter vertilgt die Schlange, gerade so, wie Christus uns durch seinen Kreuzestod von der Erbsünde befreit hat. Auch das Einhorn meint den Gottessohn. Dieses soll die Kräfte besitzen von der Schlange vergiftetes Wasser zu reinigen. Es folgen **Kelche** und eine **Kreuzblume** als Symbole der Passion und des Opfertodes. Die beiden **Löwen** (Phys. 1) der Nordwand stehen für die Auferstehung. So gebäre - laut *Physiologus* - die Löwin ihre Jungen tot, worauf der Löwenvater ihnen erst nach drei Tagen das Leben einhauche. Als nächstes sei der **Pelikan** (Phys. 4) erwähnt, der an den Sündenfall erinnert. Das Pelikanweibchen soll sich aus Reue selbst die Brust

aufreißen, um mit dem eigenen Blut seine mit dem Schnabel zu Tode gehackten Jungen wiederzubeleben. Ebenso habe sich Gottvater - nach der Vertreibung aus dem Paradies - unser in seinem Sohne angenommen. Der **Greif** (geflügelter Löwe) meint den in den Himmel auffahrenden Christus. Im letzten Zwickelbündel findet sich ein **Jüngling mit Fruchtschalen** in den Händen. Dies kann erneut als die Barmherzigkeit und Liebe Christi gedeutet werden und sei nach Eberlein als abermals betonte Rechtfertigung für unsere Erlösung zu interpretieren. Leo Andergassen erkennt hierin jedoch das Jüngste Gericht, was dem Zyklus einen vielleicht naheliegenderen Abschluss beschere würde. Die Fruchtschalen seien als Lohn der reinen Seelen zu verstehen, der verwelkte Baum am benachbarten Zwickel als Schmach der verdammten Seelen. Das breite Spektrum der dargestellten Symbole - hier zur Hinführung fragmentarisch dargestellt und erläutert - umfasst also das gesamte Leben und Wirken Christi. Der Zyklus wird somit dem protestantischen Grundsatz *sola scriptura* gerecht. Die verschlüsselte reformatorische Botschaft des Malers ist unverkennbar. Die Besonderheit in St. Nikolaus besteht darin, dass – etwa im Gegensatz zu den Privataufträgen des Kapellenerkers von Schloss Juval oder des Zyklus von Schloss Rubein bei Meran – hier nicht unbedingt von einer wiedertäuferischen Gesinnung des Auftraggebers ausgegangen werden kann. Auch bei der Kreuzigungsgruppe über der Tür zur Sakristei, an der Nordwand des Presbyteriums, handelt es sich um eine Zuschreibung an Bartlmä Dill Riemenschneider. Eine ebensolche hat sich in der Kirche der benachbarten Fraktion St. Anton fragmentarisch erhalten. In beiden Filialen wird der Auftraggeber Riemenschneiders im Kalterer Gerichtspfleger Wolfgang von Liechtenstein erkannt.

Ungewöhnlich weltlich mutet es am Triumphbogen an. Zuoberst prangt das Kombinationswappen Erzherzogs Ferdinand mit der Jahreszahl 1536. Heraldisch rechts steht das Wappen Tirol-Österreichs, links das Kalterer Gerichtswappen. Etwas unterhalb, wie auch an Schlusssteinen des Gewölbes, sind Wappen verschiedener Wohltäterfamilien rund um das Gotteshaus angebracht. Die Kirche wurde 1558 geweiht.